

wesenhaftem Zusammenhange mit dem Nous, ebenso wie dieser in wesenhaftem Zusammenhange mit dem Ureinen sich befindet. Dadurch ist sie in den Stand gesetzt, zur unmittelbaren Anschauung des Ureinen sich zu erheben. Zu diesem Zwecke ist aber der Mensch auf den ascetischen Weg verwiesen. Die sinnliche Erkenntniß ist nur ein Träumen der Seele; von dieser muß sie sich zurückziehen und in ihrem Mittelpunkt, dem Nous, sich sammeln, und da dieser Nous seinem Wesen nach nichts Anderes ist als der allgemeine Nous, wie er in die Menschenseele sich herabläßt und in ihr sich offenbart, und dieser in die Schauung des Ureinen versenkt ist, so vermag auch die Menschenseele durch den ihr einwohnenden Nous zu dieser Schauung des Ureinen sich zu erheben. Und wenn es hierzu kommt, dann verschwinden Vorstellung, Selbstbewußtsein, Gedanke; der Mensch befindet sich im Zustande der Ekstase. — Auch später hat dieser Myfticismus noch seine Rolle gespielt. Abgesehen von den persischen Sufis, welche im Mittelalter im Bereiche des Islam den Myfticismus cultivirten (s. d. Art. Islam VI, 1006), treten auch unter den christlich-abendländischen Völkern hin und wieder Lehremeinungen zu Tage, welche stark an den indischen und neuplatonischen Myfticismus erinnern, z. B. bei Meister Eckhart (s. d. Art.) und der von ihm ausgehenden Schule der „deutschen Myftiker“. Man verteidigt heutzutage den Meister Eckhart gegen den Vorwurf pantheistischer Verirrungen, aber das ist doch nicht zu läugnen, daß sein Myfticismus hart an die Grenze streift, welche die christliche von der pantheistischen Weltanschauung scheidet. Eckhart unterscheidet in der Menschenseele ein Doppeltes: den „Grund“ („Fünklein“) und die „Kräfte“ der Seele, in analoger Weise, wie er in Gott zwischen dem „Grunde“ Gottes und zwischen den drei göttlichen Personen unterscheidet. Diesen „Grund“, dieses Fünklein der Seele bringt er dann in wesenhafte Verbindung mit dem „Grunde“ in Gott. „Es ist“, so sagt er, „etwas in der Seele, das Gott also sipp ist, daß es Eins (mit ihm) ist und nicht vereint. Es ist aller Geschaffenheit fern und fremd. Wäre der Mensch ganz also, er wäre allzumal ungeschaffen und ungeschöpflich.“ Dieses Etwas ist der „Geist“, das „Fünklein“, der „Grund“ der Seele. „Hier ist Gottes Grund mein Grund, und mein Grund Gottes Grund.“ Dieses Göttliche in der Seele nun, so fährt Eckhart fort, ist das Organ der myftischen Contemplation. Die „Kräfte“ der Seele reichen nicht unmittelbar an Gott heran. Soll der Mensch Gott schauen, dann muß solches geschehen in einem Lichte, welches Gott selbst ist. Und dieses Licht strahlt im „Grunde“ der Seele, weil hier Gott unmittelbar in der Seele ist. Daher schaut die Seele im „Geiste“ Gottes reines Wesen, wie es in sich selbst ist. Der „Geist“ oder „Grund“ der Seele bringt hinein in jenen „Grund“ Gottes, in welchem dieser ein lauter, einfältiges Eins, weder Vater, noch Sohn, noch heiliger Geist ist.

Da, in diesem seinem Grunde, sucht der „Geist“ Gott auf, um ihn da zu erkennen und zu lieben ohne Mittel und Decke. Da ist „mein Auge und Gottes Ein Auge, Ein Gesicht und Ein Bekennen und Eine Liebe“. „Mit dem Auge, darin ich Gott sehe, das ist dasselbe Auge, darin mich Gott sieht.“ Um aber zu dieser Schauung Gottes in seinem „Grunde“ zu gelangen, muß der Mensch vor Allem der Sünde entsagen in rechter und wahrer Buße. Dann muß er sich abscheiden von allen äußeren Dingen, ja auch von sich selbst und von seinen Kräften, und ganz in dem „Grunde“ seiner Seele sich sammeln; und hat er es dahin gebracht, so muß er sich Gott „lassen“, d. h. er muß sich ganz passiv verhalten und Gott allein in sich wirken lassen (Gottgelassenheit). Dann geht im „Grunde“ seiner Seele ein himmlisches Licht auf. In diesem Licht offenbart Gott dem Menschen den ganzen Grund seiner Gottheit; das ganze Wesen Gottes wird dem Menschen offenbar. Die Seele zerfließt gleichsam in Gott; ihr Wesen und Leben geht in das Wesen und Leben Gottes über; der Mensch wird „vergottet“, er wird zum Sohne Gottes geboren; er wird ganz derselbe Sohn Gottes wie das ewige Wort. Wie das Brod in der Eucharistie in den Leib des Herrn verwandelt wird, so wird auch der Mensch in jener myftischen Wiedergeburt in den Sohn Gottes umgewandelt.

Nachmals haben dann protestantischerseits die myftischen Theosophen Valentin Weigel und Jacob Böhme auf Grundlage der lutherischen Dogmatik, deren Urheber bekanntlich mit der „deutschen Myftik“ in enger Fühlung standen, dem Myfticismus eine Gestalt gegeben, welche über die Extravaganzen des altheidnischen Myfticismus in mancher Beziehung noch hinausgeht. Einige Aussprüche Böhme's (s. d. Art.) mögen hier zur Charakterisirung dieses Myfticismus eine Stelle finden. Die Seele, so lehrt er, hat ihren Quell und Ursprung aus dem Wesen der Gottheit; in ihrem „Grunde“ ist das Licht Gottes entzündet. „In diesem göttlichen Lichte nun und durch dasselbe vermag die Seele durchzubrechen bis in das Innerste der Gottheit und schaut in diesem Durchbrechen dann ohne Mittel die ursprüngliche Geburt Gottes in die drei Principien des Seienden und den Prozeß des Werdens aller Dinge.“ „Als ich mich (daher)“, sagt Böhme, „ernstlich zu Gott erhob, brach der Geist Gottes in mir durch, und mein Geist brach in ihm durch die Höllenpforte bis in die innerste Geburt der Gottheit durch, und in diesem Lichte hat mein Geist Alles gesehen.“ Wunderliche Dinge sind es allerdings, welche Böhme da gesehen hat; seine Lehre ist das fremdartigste Durcheinander von exorbitanten Phantasiegebilden. Merkwürdigerweise hat aber sein Myfticismus bis in die neueste Zeit herein Anhang gefunden, und noch Schelling und Baader (s. d. Art.) haben in der Böhme'schen Doctrin den Kern der Weisheit finden wollen.

III. Der Myfticismus beruht auf einer gänzlichen Verkennung der Tragweite unserer natü-